

Herbert Boeckl. Retrospektive

18. Februar bis 16. Mai 2010

Das Werk von Herbert Boeckl (1894–1966) überspannt fünf Jahrzehnte intensiver künstlerischer Produktion, die der Künstler trotz äußerst turbulenter zeithistorischer Bedingungen konsequent aufrechterhalten konnte. So wurde Boeckl zur großen Vermittlerfigur zwischen den Idealen der frühen Moderne vor dem Ersten Weltkrieg bis hin zu der von ihm entscheidend mitgeprägten Integration der heimischen Avantgarde der Wiederaufbauzeit in den internationalen Kunstbetrieb nach 1945. Die Ausstellung bietet mit rund 150 Werken (Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen, Plastik) einen repräsentativen Überblick über sämtliche Werkperioden in chronologischer Abfolge, von den Jugendwerken aus dem Jahr 1912 bis zu den letzten Arbeiten, die kurz vor Boeckls Schlaganfall im Jahr 1964 entstanden. In der umfangreichen begleitenden Publikation mit vielen neuen Forschungsergebnissen und neu recherchiertem Œuvre-katalog wird der spannende zeithistorische Kontext von Boeckls Produktion beleuchtet.

Boeckl reagierte im Laufe seiner langen Künstlerkarriere stets sensibel auf Zeitströmungen und transformierte sie zu eigenständigen Schöpfungen voll farblicher und stofflicher Intensität. Sein Lebensprojekt war die Entwicklung einer unverwechselbar „österreichischen“ Moderne, die sich organisch aus der mediterranen Tradition entwickeln und unauflösbar mit der hiesigen Lebenswelt verschmolzen werden sollte. Seine eigenen Leitlinien dabei waren eine spürbare malerische Inbrunst, die ihn zu immer neuen Entwicklungen trieb, und die gelebte Religiosität, die ihn mit den Glaubenstraditionen des Landes verband.

Boeckl stammte aus einer gutbürgerlichen Klagenfurter Familie, sein Vater war Lehrer an der Staatsgewerbeschule, einer seiner drei Brüder war der berühmte Eiskunstlauf-Weltmeister und Olympionike Willy Böckl. Schon 1913 beteiligte sich Herbert Boeckl – damals Architekturstudent – in Wien an einer Ausstellung des „Österreichischen Künstlerbundes“. Boeckls Stil ist zu dieser Zeit stark von der Linienkunst der Wiener Secession geprägt. Mit Carl Moll, dem einflussreichen Organisator der Secession und bedeutenden Förderer der jungen Szene, war Boeckl eng befreundet. Während des Ersten Weltkriegs diente Boeckl bei der Artillerie an der Italien-Front und konnte dort – wie etwa auch der Kärntner Malerkollege Anton Kolig – seine Malerei trotz Kriegshandlungen fortsetzen und sich sogar an Kunstausstellungen des Militärs beteiligen. In seiner Einheit diente auch der junge Kunsthistoriker Bruno Grimschitz, der als Freund, Kustos am Belvedere und später Direktor dieses Hauses, einer der wichtigsten Verbündeten Boeckls wurde. Entscheidende Begegnungen fanden auch rund um das Kriegsende statt, als Boeckl Egon Schiele kennen lernte und mit dem Wiener Kunsthändler Gustav Nebhay einen Kommissionsvertrag auf Vorschuss abschließen konnte. Dieser Vertrag sicherte ihm bis 1931 ein Grundauskommen und die Möglichkeit, die europäischen Kunstmetropolen jener Zeit zu besuchen. Die Linienkunst der Wiener Secession, die noch sein Porträt von Bruno Grimschitz (1915) deutlich prägt, brach um 1920 in einer eruptiven Malerei aus abstrakten Farbflecken und plastisch aufgetragener Farbpaste auf. Im Dezember 1921 erlebte Boeckl inmitten der brodelnden Berliner Avantgardeszene eine beeindruckende Cézanne-Ausstellung in der Galerie Paul Cassirer. Cézanne wurde zur zentralen Leitfigur seines individuellen Weges in die Moderne, der sich vom Kubismus dadurch unterschied, dass Boeckl die organische Weiterentwicklung der Kunstgeschichte anstrebte, während die damalige Avantgarde einen völligen Neubeginn forderte. Die Paris-Reise des Jahres 1923 brachte eine Vertiefung der Kenntnis Cézannes, die Boeckl 1924 in Sizilien in sein Bild der Großen Sizilianischen Landschaft einbrachte.

Boeckl konnte sich in den folgenden Jahren in Wien als einer der führenden modernen Maler etablieren. Wichtige Etappen waren die spontane Schöpfung eines Freskos im mittelalterlichen Dom von Maria Saal in Kärnten (1928) und ein packender Bilderzyklus zum Thema der Anatomie, den Boeckl 1931 mithilfe seines Freundes Julius Tandler schuf, einer zentralen Figur des „Roten Wien“. Diese Bilder zeigen bereits einen neuen Stil: Boeckls farbtintensiver, dynamisch gemalter Realismus voll Drastik unterscheidet sich fundamental von der damals aktuellen Neuen Sachlichkeit und dem sich anbahnenden Neoklassizismus der NS-Zeit.

Mit der Entstehung des großen Marienaltars ab 1934, für den er den erstmals verliehenen Großen Österreichischen Staatspreis erhielt, mit seiner 1935 verliehenen Professur an der Wiener Akademie und mit seinem Amt Kommissär des österreichischen Kunstbeitrags zur Brüsseler Weltausstellung von 1935 wurde Boeckl zu einem der einflussreichsten Künstler des Ständestaats (1934–1938). Im Kunstbetrieb des Nationalsozialismus (1938–1945) wurde Boeckl als Katholik, dessen Kunst zudem der NS-Doktrin diametral gegenüberstand, marginalisiert. Auf ausgedehnten Inlandsreisen malte er nun eine große Serie monumentaler österreichischer Landschaften, die in der Ausstellung fast vollständig gezeigt wird.

Die Jahre zwischen dem Kriegsende 1945 und dem Schlaganfall 1964, der Boeckl zwang, seine Kunstproduktion zu beenden, waren dem Aufbau eines klar westlich orientierten modernen österreichischen Kunstbetriebs gewidmet. In seinem eigenen Werk und als Rektor der Akademie erarbeitete Boeckl – gemeinsam mit seinem Freund Fritz Wotruba – eine abstrahierende Weiterentwicklung des Kubismus und legte damit das Fundament für die informelle Malerei und den abstrakten Expressionismus seiner Schüler. Monumentale Werke jener Jahre sind die Fresken in der Engelkapelle der Abtei Seckau in der Steiermark und der Gobelin *Die Welt und der Mensch* für die Wiener Stadthalle.

Kuratoren:

Dr. Agnes Husslein-Arco, Direktorin Belvedere, Wien
Univ.-Prof. Dr. Matthias Boeckl